Beiblätter

zu den

Allgemeinen Unterhaltungs-Blättern.

Die Angelegenheiten und Ereignisse Westphalens und der Rheinlande.

Jahrgang 1829. — Nr. 24. — Am 31. Dezember.

An die verehrl. Abonnenten der Allgem. Unterhaltungsblätter.

Um den Klagen aller derer von Hauptorten abgelegen und entfernt wohnender Leser wegen verspäteter oder unregelmäßiger Zusendung dieser Blätter abzuhelfen, haben wir mit dem Königl. hochpreißl. General-Post-Amt zu Berlin ein Arrangement dahin getroffen: daß zufolge hochverehrl. Rescripts vom 19. April d. J. diese Zeitschrift künftig durch jedes Königl. Post-Amt der Preuß. Monarchie halbjährlich mit Einschluß aller Unkosten für 3 Thlr. bezogen werden kann. — Auf direktem Wege bleibt der Preis 2 Thlr. 20 Sgr. für jeden Band aus 12 Heften à 6 Bogen. Der geringe Mehrbetrag auf den Königl. Postämtern beträgt also nur 10 Sgr.

Die Verlagshandlung.

Verwaltungs- und Volksangelegenheiten.

Vom Niederrhein, im Novbr.

Die Königliche Regierung zu Düsseldorf hat einen Beschluß über das Verfahren bei Verdingen und die Abschließung von Verträgen über Gemeindebauten abgefaßt und bekannt gemacht, in dessen §. 8. der Baubeamte befugt wird, die verarbeiteten Materialien Behufs deren Prüfung wieder ausbrechen zu lassen, falls der Annehmer ihm solche vorher nicht vorgezeigt. — Die Behörde unsers Departements läßt sich die ökonomische Baukunst sehr angelegen sein. Besonders geschmackvoll, dauerhaft und bequem eingerichtet sind die seit den letztern zehn Jahren zu Düsseldorf, in Folge der von der Königlichen Regierung jedem neuerbauten Hause bewilligten zwanzigjährigen Steuerfreiheit, äußerst zahlreich erbauten neuen Wohnungen, deren Baupreise, gegen die Miethe gerechnet, ungemein wohlfeil sind. Ein Haus von 30 Fuß lang und 32 F. breit und von 13 Zimmern wird für 3500 Thlr. gebaut, wobei noch 20 Fuß Hofplatz und 80 Fuß Garten. Eins der ersten Häuser der Stadt, 50 Fuß lang und 36 Fuß breit, und elegant eingerichtet, kostet 10,000 Thlr. Diese niedrigen Preise rühren her von der Menge der nach der Stadt unaufhörlich strömenden Arbeiter, von der Wohlfeilheit des aufm Rhein stromabwärts ankommenden Holzes und der allhier gebacknen Ziegel. Die aus der Gegend von Lüttich jedes Frühjahr hierher wandernden Ziegelbäcker, machen ihren Akkord in der Art, daß sie nicht die Steine auch brennen, sondern sie bloß aus Lehmerde modeln und zum Brennen in dem in der Nähe des Ziegelns stehenden Ofen abgeben. Zehn Leute, Alte und Kinder durcheinander, machen, bei ihrer ununterbrochenen bienenartigen Aemsigkeit, in der Minute zehn Ziegel, von deren Tausend sie 15 Sgr. bekommen. Dies Jahr haben sie wenig oder gar nichts verdient, d. h. über ihren Verzehr profitirt, indem ihnen die beständig nasse Witterung viele tausend Ziegel verdorben. Auch zu Düsseldorf in der Neustadt wohnende Bürger werden seit etlichen Jahren zu diesem allhier so nöthigen Geschäfte gebraucht; sie arbeiten zwar weniger schnell als die beständig lustigen Franzosen, aber als ernste Deutsche solider und dauer-

hafter. — Auffallend ist, daß in dem so eleganten Düsseldorf die bei einer Bevölkerung von etwa zwanzigtausend Menschen so zahlreichen Metzger das Fleisch in ihren eignen Häusern verkaufen, was besonders in den warmen Sommertagen viel, sehr viel Unangenehmes hat. Möchten sie das lobwürdige Beispiel Schaffhausens zum Muster nehmen, welche Stadt vor etlichen Jahren durch freien Entschluß der Metzger ein musterwerthes großes Stadtschlachthaus äußerst schön gebaut hat. Beim Eingang tritt man in eine geräumige, zum Verkauf des Fleisches bestimmte Halle. Jeder Metzger hat hier einen eignen, etwas erhöhten Stand, auf welchem er die verschiedenen Fleischgattungen ausbreiten kann. Rückwärts befindet sich eine Tafel zum Theilen des Fleisches in kleinere Portionen. Die Stände sind in angemeßner Entfernung, so daß sich die Käufer einander nicht hindern. An die Halle zum Verkauf schließen sich zwei gleiche an, deren eine zum Schlachten des großen, die andere zum Schlachten des Kleinviehes bestimmt ist. Kanäle mit fließendem Wasser durchströmen diese beiden Hallen in solcher Richtung, daß jedesmal das Blut des geschlagnen oder gestochnen Viehes unmittelbar in dieselben hinabträufelt. Auf dem äußerst reinlichen geplatteten Boden ist daher auch keine Spur des Geschäftes zu erblicken. Die Eingänge sind so verwahrt, daß kein Stück Vieh entlaufen und den Vorübergehenden gefährlich werden kann. Von der großen Halle führt eine Brücke zu der Wasche, so auf dem Rhein angelegt ist, und einem bedeckten Badschiffe gleicht. Hier können die Eingeweide des geschlachteten Viehes mit vieler Bequemlichkeit in dem fließenden Wasser gereinigt werden. — So siegt das Gute nach und nach überall!

Auf die Verbesserung der Kommunalwege wird fortwährend große Sorgfalt verwendet. Außer dem Kreise Neuß, wie bereits gemeldet, hat auch jener von Geldern verflossnes Jahr in diesem Betracht Lobwerthes geleistet. In seinen 41 Sammtgemeinden sind auf zusammen 280 Wegestrecken zur Wegebesserung 26,109½ Hand- und 18,877 Spanndienste, im Ganzen angeschlagen in Gelde zu 22,693 Thlr., verwendet worden.

In dem so großen und reichen Regierungsbezirk Düsseldorf sind für die Judenschaft zu Großglogau an jüdischen Kollekten nicht mehr als 44 Thlr., woran noch etliche Silbergroschen und Pfennige fehlen, eingegangen, wovon das Meiste, Kreisweise gerechnet, von den Israeliten zu Düsseldorf. Die Brüderliebe ist bei andern Religionsverwandten doch größer.

In der Ernährung der Menschen dürfte bald eine wichtige Veränderung vor sich gehen, dadurch, daß die — ursprünglich, wie man jüngst genau ermittelt, aus der Gegend von Lima und Peru herstammende und dort noch jetzt wild wachsende — Kartoffel das Korn mählig verdrängen wird. Selbe gibt nicht nur ein niemals widerndes, leicht und wohlfeil zu bereitendes Speise-Material, sondern ist auch, auf den Morgen Landes berechnet, ungleich ergiebiger als das Getreide. England und Frankreich, dem Fabrik- und Handelssystem allzu sehr huldigend, haben Mangel an Getreide, dessen Fehlbedarf sie jedoch aus Europas Norden beziehen, und den Betrag durch den Handel wieder ausgleichen. Nichts desto weniger sind im Getreidebau mehr Produzenten als Konsumenten, letztere durch den Kartoffelbau der Getreidekonsumtion immer mehr entzogen. Auch macht man bereits Chokolade, Zucker, Stärkmehl u. dgl. aus Kartoffeln, des daraus gezognen Branntweins nicht zu gedenken. Aus Kartoffelstärkmehl wird in hiesiger Gegend auf folgende Weise Sago zum Verspeisen bereitet: Man nimmt eine beliebige Menge dieses Stärkmehls, feuchtet solches mit Eiweißwasser, oder auch mit Wasser, worin etwas Stärkmehl aufgelöst worden, an, und knetet die Masse zu einem etwas starken Teige durch. Darauf wird der Teig durch ein Drathsieb gerieben, und solchergestalt gekörnt, dann getrocknet und verspeist. — Mehre Oekonomen, ja selbst Geistliche haben zur Vermehrung und Veredlung der für die stets steigende Volksmasse so ungemein wohlthätigen Kartoffeln häufige Versuche gemacht. Gegenwärtig hat auch der beim Landarmenhause zu Benninghausen, in Westphalen, angestellte Oberinspektor Herr Hutterus über die Erhöhung des Ertrages dieser Frucht durch die Benutzung des Samens, der Keime aus Abfälle Erfahrungen gesammelt, die von der Königlichen Regierung zu Düsseldorf den vielen Bewohnern ihres Bezirks zur nähern Erwägung und Benutzung mit Recht empfohlen werden.

Unlängst meldete die sogenannte Dorfzeitung, daß in zwei kleinen Städtchen in der Gegend von Weimar binnen Monatsfrist 26 Selbstmorde vorgefallen, mehre wegen Armuth. Ei! in dem so gepriesnen Sachsen! Nun, da sind wir ja glücklicher hier zu Lande, worin, seiner enormen Bevölkerung ungeachtet, vor Hunger wenigstens keiner stirbt. Ungesättigt legt sich bei uns niemand zu Bette. Für die Armen wird hier aber auch sehr zweckmäßig gesorgt. Die Seele der Armenpflege, nämlich die Trennung der arbeitsfähigen von den arbeitsunfähigen Armen, belebt

unsre staatlichen und städtischen Behörden. Im Regierungsbezirk Düsseldorf allein bestehen in dieser Hinsicht, um die Dürftigen und Bedrängten nicht dem Wucher Preis zu geben, bereits sieben öffentliche Leihhäuser nebst damit verbundnen Sparkassen, zu Düsseldorf, Elberfeld, Duisburg, Wesel, Rees, Kleve und Neuß. Zu Anfange dieses Jahres wurden in sämmtlichen Kreisen allgemeine bürgerliche Wohlthätigkeitsanstalten errichtet, die sämmtlich von dem Hauptgrundsatz erfolgreich ausgehen, die Armen durch vernünftige Unterstützung wieder arbeits- und verdienstfähig zu machen. In diesem Betracht ist die vor etwa zwei Jahren zu Düsseldorf gestiftete rheinisch-westphälische Gefängnißgesellschaft zur Verbesserung der Gefangnen durch Verschaffung von Arbeit ꝛc., von den wohlthätigsten Folgen. Schon haben sich bis jetzt drei Tochtergesellschaften gebildet zu Werden, Trier und Köln, letztere in Verbindung mit Brauweiler, so wie Hülfsvereine zu Elberfeld, Barmen, Langenberg, Essen, Benrath, Gladbach, Bergheim, Rheidt, Grevenbruch, Opladen, Rheinbach, Duisburg, Ruhrort, Neuß, Krefeld, Wesel, Kleve, Meurs, Altenkirchen, Unna und Lübbecke. Was hilft es, die Gefangnen, meist durch Noth straffällig geworden, eine Zeitlang unbeschäftigt sitzen, und sie nachher ohne Aussicht auf rechtlichen Erwerb wieder frei zu lassen! Gegenwärtig hat jeder Gelegenheit etwas zu verdienen; das ist das Wahre. Düsseldorfs Gefangne fertigen Schuhe, Strümpfe u. dgl. gut und dauerhaft für sehr wohlfeile Preise, weshalb viele Bürger ihnen ihr Fabrikat beständig abkaufen. Stete Konkurrenz muß alles rege erhalten.

Neuß, eine sehr wohlhabende Gemeinde, und besonders reich an Kommunalvermögen — sie bestreitet ihre sämmtlichen Bedürfnisse aus ständigen Einnahmen, ohne alle Umlage — feierte diesen Herbst ein zu einem förmlichen Volksfeste sinnvoll gestaltetes Schützenfest, welches drei Tage hindurch stufenweise sich immer voller und schöner entwickeln, und am dritten Tage mit einer prächtigen Königskrönung in vaterländischem Sinne enden sollte. Allein die leider einfallende böse Witterung vereitelte der würdigen Neußer rühmliches Vorhaben; die angewandten vielen Kosten blieben ohne entsprechendes Resultat, ohne deswegen grad verloren zu sein, denn sie kamen ja in den öffentlichen Verkehr! Derlei muntre Volksfeste entstehen immer mehr am Rhein, fast jedesmal mit einem wohlthätigen Zwecke zum Besten der Verlaßnen gepaart. Krefeld gab ein Konzert zur Unterstützung der ostpreußischen Ueberschwemmten, und der Freiherr von Hallberg hat den Ertrag seiner in niedlichen Versen abgefaßten und in Druck erschienenen Beschreibung eines Volksfestes dazu verwendet, sämmtliche Armen ohne Unterschied der ländlichen Gemeinde Linnich im dortigen Gasthause an gut besetzter Mittagstafel zu speisen, wodurch dieser, vom ritterlichen Geiste der Vorzeit vielleicht zu stark durchdrungne Baron sich neuerdings ein großes Verdienst erworben hat.

Blü.

Zeitbemerkungen.

Die Handwerker stehen in England noch fortwährend in solchem Ansehn, daß sie es wagen dürfen, den königlichen Prinzen ihr Gildenrecht mitzutheilen. Londons herrlichster Anblick zeigt sich in den Buden seiner Handwerker. Jeder Meister handelt zugleich mit seinen Waaren, wogegen bei uns der Meister nur auf Bestellung arbeitet. Zur Zeit der deutschen Hanse war das Handwerk eben so geachtet; sogar Gelehrte machten es sich zur Pflicht und Ehre, Gildenbrüder zu sein, und die fürstlichen Räthe waren Zunftgenossen.

Die Kapitularien Karls des Großen beschäftigen sich auch mit der Vorsorge für die Armen; jeder Hof, jedes Kirchspiel soll seine Armen ernähren. Zur Beihülfe fleißiger Armen war in jedem Kirchspiel der 4te Theil des Zehnten ausgesetzt. Die Armensachen mußten an den Gerichtstagen zuerst vorgenommen, und durften nicht aufgehalten werden. Richter und Advokaten halfen ihnen um so mehr umsonst, da sie für die Ehre dienten. Fast ein Aehnliches mit den Vertheidigern der vor die jetzige Jury gestellten Inkulpaten.

Das Gesindewesen einer Gemeinde würde durch nichts besser gehoben werden, als wenn für bejahrte Diener und Dienerinnen eine Art Invalidenkasse errichtet würde, worin das Gesammt der städtischen Dienerschaft jährlich beitragen müßte, um daraus im Alter Pensionen zu bekommen. Die Leute hielten dann auch besser Stand in der Gemeinde, und die Dienerschaft würde dadurch zu einem eignen, achtungswerthen Stande erhoben, statt daß jetzt alles, meist verderbtes Volk, verlassen und verachtet durcheinander läuft!!

Das Geschwornengericht ist eigentlich deutschen Ursprungs. Nach der peinlichen Halsgerichtsordnung sollen die Kriminalurtheile von Volksmännern gefunden werden, die nach ihrem

besten Verständnisse, wie das Gesetz sich ausdrückt, sprechen sollen. Die englischen Gesetze schließen die Fleischer, des blutverwandten Handwerks wegen, von der Jury aus. Auch die Römer sagten: Ne imposterum de capite civis Romani injussu populi cognosceretur.

Die Mährischen Brüder haben es in Handel und Fabriken aus keiner andern Ursach so weit gebracht, als weil ihre Geistlichen sich auch um ihrer Pfarrkinder zeitliches Wohl genau bekümmern, und sie z. B. beständig in solchem Lichte zu erhalten suchen, daß Einer dem Andern, wie es bei Großhändlern geschieht, sein Vermögen ohne Handschrift anvertrauen kann, wodurch sämmtliche Glieder ihres Bundes, die geringen nicht ausgenommen, zu jeder Zeit nützliche Unternehmungen anzufangen im Stande sind.

Der sogenannte Blasenzins ward zu Ende des 17. Jahrhunderts eingeführt, als damals das bisher bloß für die Apotheken gebräuchliche Branntweinbrennen überhand zu nehmen begann.

Der Geck:norden unsrer Vorfahren diente ihnen zur Vertreibung der Langenweile, die sie beim Mangel der Karten, Zeitungen, Lektüre, Schauspiele ꝛc. nothwendig empfinden mußten. Die Liebeshöfe der damaligen Zeit hatten die nämliche Absicht.

Die Alten wollten und bildeten Krieger, feste und standhafte Seelen; die Absicht der heutigen Staaten ist, fleißige und gewerbthätige Bürger zu erziehen. Auch dieser Zweck könnte durch passende Anstalten besser erreicht werden. So z. B. bestand früher in Nordamerika eine kleine, in sich abgeschloßne Kolonie, die sich vom Spinnen und Weben ernährte. Bis zum 7. Jahre gingen alle Kinder mit bloßen Füßen und Köpfen, in einfachem Ueberzuge. Mit diesem Jahre erhielten sie eine bessere Kleidung, wenn sie bei der öffentlichen Prüfung die vorgeschriebene Anzahl Stücke Garn spinnen und fertig lesen konnten, wo sie alsdann auch zu gewissen Spielen zugelassen wurden. Das Recht Strümpfe zu tragen erhielt derjenige, der sie selbst knütten konnte. Zur Heirath wurde niemand zugelassen, als der im Weben den Preis davon getragen. Die tägliche Speise war bestimmt; die Krämer durften nur die öffentlich gebilligten Waaren feil bieten. Jeden Samstag mit der Mittagsstunde hörte alle Arbeit auf; man versammelte sich zu einem öffentlichen Feste, aß und trank, feierte Spiele, woran Alt und Jung Theil nahm, u. s. w. Ein jeder freute sich an den Werktagen der Woche auf diesen Tag, und enthielt sich aller heimlichen Leckereien. Erlaubte er sich diese dennoch, und man gab ihn an, wozu jeder gehalten ward, so durfte er Samstags nicht mit am Feste erscheinen; es hieß: er sei krank. War er das ganze Jahr krank, so blieb er gänzlich ausgeschlossen. Hatte einer ein Stück Garn, statt es in die allgemeine Masse zu bringen, heimlich verkauft, so stellte man ihn vor dem Versammlungshause, mit einem Stück Garn um den Hals, öffentlich aus. So wirkten die Gesetzgeber des Alterthums, die auch durch Kleines Großes zu schaffen wußten!

Landesherren, Landstände, Landeskassen ꝛc. sind alle zusammen von keinem sehr hohen Alter; sie rühren aus der Zeit her, wo der Begriff des Territoriums sich erzeugte, also vor etwa vierhundert Jahren *). Die erste gemeine Kasse war Karls des Großen Zehntkasse, woraus alle Staatsausgaben damaliger Zeit bestritten wurden. Ein Viertel des darein fließenden Karolingischen Zehnten erhielt der Bischof; ¼ jedes Orts die Pfarrer; die übrigen zwei Viertel die Kirche zu allerlei Ausgaben, als für Reisende, Arme u. a. Diese Kasse war also die eigentliche Landeskasse, in den Händen der Geistlichkeit. Ihre Ausgaben waren nicht groß. Zum Kriegführen war jeder hofgesessene Unterthan auf eigne Hand verpflichtet bis zur — Mahlstatt, wo er durch ausgeschriebene Fourage, die bis zu ⅔ der Früchte gehen konnte, unterhalten wurde. Die Festungen, Landwehren, Heerwege, Brücken ꝛc. unterhielt man durch Handdienste. Die Reichsbeamten hatten ihre Naturalgefälle, jeder in seinem Bezirk, bis auf Hühner und Eier. Der Bischof erhielt beim jährlichen Besuch seiner Kirche allerhand Naturalien; selbst der Kaiser reiste stets von einer Provinz zur andern, um einer einzigen nicht allein zu schwer zu fallen. Der Zehnte ward nicht bloß vom Felde und von der Viehzucht, sondern von allem erhoben, was der Mensch verdiente, und selbst Kaiser, Graf und Bischof waren demselben von ihren Gütern unterworfen. Nach und nach wurden die Zehnten verdunkelt, kamen in weltliche und Privathände, und die Zehntkasse löste sich auf, besonders als mit Ludwig dem Frommen, gegen 1248, in der Kriegseinrichtung eine große Veränderung eintrat, indem er die Zahl seiner Getreuen vermehrte, und dadurch den Grund zur stehenden Miliz legte, die feste Löhnung oder Sold bekam.

*) Wir erbitten uns über diese Aeußerung eine nähere Auskunft von dem Herrn Einsender.

D. R.

Statistische Notizen.

Beiträge zur Statistik der Rheinlande, aus amtlichen Quellen zusammengestellt.

So ist der Titel eines interessanten, zu Aachen erschienenen Büchleins, 115 Seiten stark, welches allgemein wegen seines Interesse bekannt zu werden verdient. Wir theilen hier Einiges daraus zur Probe mit.

Eine so eben beendigte Berechnung des Flächeninhalts der Provinz, nach den besten jetzt bei dem statistischen Büreau vorhandenen Materialien, giebt 478,0989 geogr. Quadrat-Meilen, also wenig über ein halbes Prozent mehr, als die Angabe der Kataster-Kommission, die sich doch auch noch einigermaßen abändern kann, da zur Zeit nur etwa $^{7}/_{11}$ der ganzen Fläche vollständig kastrirt waren.

Insbesondere enthielten die einzelnen Regierungsbezirke geogr. Quadrat-Meilen:

	nach den Berechnungen des statistischen Büreaus in den Jahren		nach den Angaben der Kataster-Kommissionen.
nämlich	1826	1829	
Köln . .	74,5869	72,8342	71 3836
Düsseldorf	98,8996	99,9334	97,2121
Coblenz .	109,4180	109 1670	108,3934
Trier . .	120,9916	120,9128	123,6014
Aachen .	76,4116	75,2120	75,4104
Also die Rhein-Provinz .	480,3177	478,0980	475,4906

Den Fortgang der Kataster-Arbeiten giebt das vorliegende Werk folgendermaßen an:

die Regierungsbezirke	enthielten, so viel jetzt bekannt ist pr. Morg.	davon waren vollständig katastrirt pr. Morgen.	blieben also noch zu katastriren pr. Morgen.
Köln . .	1 534,163	792,602	741,561
Düsseldorf .	2,080 121	1,448,130	640,991
Coblenz .	2,329,512	1,041,150	1,278,362
Trier. . .	2,645,059	1.524 193	1,120,866
Aachen . .	1,620.595	1 126,676	493 919
Also die Rhein-Provinz .	10,218,450	5,942,751	4,275,699

Der katastrirte Theil der Rheinprovinz enthielt nicht weniger als 6.129,190 einzelne Parzellen, welches einen Begriff von der ungeheuren, nicht sowohl Zertheilung, als vielmehr Zerstückelung und Zersplitterung des Grundeigenthums in dieser Provinz giebt, indem die einzelne Parzelle durchschnittlich noch nicht einen vollen Morgen beträgt. Der Reinertrag vom Grundeigenthume beträgt in diesem katastrirten Theile überhaupt 10,668,700 Thaler, das ist auf eine Million Morgen durchschnittlich 1,795,246 Thaler oder auf den Morgen beinahe 1¾ Thlr. Es ist jedoch hierin der Ertrag der Gebäude einbegriffen.

Eine zweite Abtheilung der vorliegenden Tabellen enthält unter der Aufschrift: „Politische Eintheilung nebst Uebersicht der vorhandenen Gebäude" eine Angabe, wie viele Bürgermeistereien, Kirchspiele und Friedensgerichtsbezirke in jedem landräthlichen Kreise vorhanden sind; dann ebenfalls kreisweise, die Anzahl der öffentlichen und der Privat-Wohn-, Wirthschafts- und Fabrikgebäude, den in Brandkassen versicherten Werth derselben, und die Anzahl der vorhandenen Feuerlösch-Geräthschaften. Die gesammte Rheinprovinz enthielt:

1472 katholische Kirchen,
1354 = Kapellen,
478 evangelische Kirchen,
53 Simultan-Kirchen,
3 Versammlungshäuser der menonitischen Gemeinden,
212 Synagogen der jüdischen Gemeinden,
3572 Gebäude überhaupt zu gottesdienstlichen Versammlungen,
6586 öffentliche Gebäude zu außerkirchlichen Zwecken,
329,195 Privat-Wohnhäuser,
281,293 Wirthschafts-Gebäude, an Ställen, Scheunen und Schoppen,
9843 Fabrik-Gebäude aller Art.
630,489 Gebäude überhaupt.

Darauf waren gegen Feuersgefahr versichert:
90,879 120 Thlr. bei der bergischen Feuer-Sozietät,
35,044,243 = — Koblenzer Feuer-Sozietät,
28,155,984 = bei Privat-Versicherungs-Anstalten.
154,079,347 Thlr. überhaupt.

Die Zinsen des versicherten verbrennlichen Werthes des in Gebäuden angelegten Kapitales betragen hiernach zu fünf Prozent 7,703,967 Thlr. jährlich. Diese Gebäude sollen demnach durch den Gebrauch, der davon gemacht wird, der Nation unmittelbar oder mittelbar wenigstens soviel, als die landüblichen Zinsen des jedenfalls in sie verwandten Kapitals, vergüten: in der That aber müssen sie beträchtlich mehr, nämlich außer dem verbrennlichen Werthe noch den Werth der vielen unverbrennlichen Anlagen und namentlich auch der Baustellen gehörig verzinsen.

Der dritte Abschnitt der Tabellen ergiebt, ebenfalls für die einzelnen landräthlichen Kreise die Bevölkerungs-Verhältnisse. Das in der Pro-

vinz stehende Militär ist jedoch unter diesen Angaben nicht begriffen. Danach waren summarisch gezählt worden zu Ende des Jahres 1828:

Katholiken	1,660,972
Evangelische	487,920
Menoniten	1,315
Juden	22,338
Ueberhaupt Einwohner	2,172,545
Die Zählung zu Ende des Jahres 1816 hatte nur ergeben . .	1,849,711
also Zuwachs in diesen 12 Jahren	322,834

oder über 17½ Prozent der uranfänglichen Einwohnerzahl.

Im Laufe des Jahres 1828 wurden überhaupt geboren	79,241
dagegen starben	52,717
der Ueberschuß an Gebornen betrug hiernach	26,524

Die Gebornen verhielten sich demnach zu den Gestorbenen nahe wie drei zu 2, und es kam auf 27 Lebende ein Geborner, auf 41 Lebende ein Todesfall.

Der Kinder, welchen im Jahre 1828 die Schutzpocken eingeimpft wurden, waren 65,528. Dieses ist sehr wahrscheinlich beinahe die Zahl aller der Kinder, die zur Zeit noch impffähig waren: denn von 79,241 in demselben Jahre Gebornen kamen nicht allein 3,023 todt zur Welt, sondern es starben auch noch gleichzeitig im Laufe des ersten Lebensjahres 11,203, wovon wahrscheinlich die Hälfte die ersten drei Monate nach der Geburt nicht überlebte. Die Thätigkeit der Aerzte und die vernünftige Fürsorge der Eltern erscheinen hiernach sehr achtungswerth.

Unter der Bevölkerung der Rheinprovinz waren zu Ende des Jahres 1828:

Taubstumme	899,	also auf 2417	Lebende Einer.
Blinde .	1699,	— 1281	Lebende —
Gemüthskranke	2115,	— 1027	Lebende —

Es mangelt an zuverlässigen Nachrichten, um diese Angaben mit den Durchschnitts-Verhältnissen im ganzen Staate zu vergleichen.

Der vierte Abschnitt der Tabellen enthält unter der Aufschrift: „Polizei-Anstalten" die Anzahl der für die Sicherheits-, Medizinal- und Armen-Polizei angestellten Personen und vorhandenen Anstalten, woraus hier nur entlehnt werden mag, daß die Rheinprovinz zu Ende des Jahres 1828 hatte: 397 Aerzte, 297 Wundärzte, 76 Thierärzte, 1388 Hebammen und 268 Apotheken.

Im ganzen Staate befanden sich gleichzeitig nach den Angaben der Regierungen: 1999 approbirte Aerzte, 2191 examinirte Zivil-Wundärzte, 386 Roß- und Viehärzte, 10,815 geprüfte Hebammen und 1255 Apotheken.

Die Rheinprovinz hat hiernach im Verhältniß ihrer Einwohnerzahl mehr Aerzte und Apotheken, auch mehr Thierärzte, aber weniger Wundärzte und Hebammen, als der Staat durchschnittlich.

Es kommen nämlich auf eine Million Zivil-Einwohner im Staat überhaupt durchschnittlich | in der Rheinprovinz

Aerzte . . .	159	183
Wundärzte . .	175	137
Thierärzte . .	31	35
Hebammen . .	863	639
Apotheken . .	100	124

Der sechste Abschnitt besteht aus einer Nachweisung des Getreide-, Wein- und Tabacks-Ertrages im Jahre 1828 nach den einzelnen landräthlichen Kreisen. Sie enthält außer dem eigentlichen Getraide auch andere Früchte, die bei der Landwirthschaft gewonnen werden, beruht aber auf bloßen Schätzungen der Ortsbehörden; auch der Erbau von Wein und Taback ist nur nach solchen Schätzungen, nicht nach den Steuer Registern angegeben.

Summarisch soll in der ganzen Provinz erbaut worden sein in preuß. Maaße und Gewichte:

Waizen	1,596,024	Scheffel
Roggen	5,391,024	=
Gerste	1,488 048	=
Hafer	6,051,456	=
Spelz	354,240	=
Buchweizen . .	694,464	=
Erbsen	230,472	=
Rübsamen . . .	291,936	=
Leinsamen . . .	96,724	=
Ueberhaupt Körner und Sämereien	16,194,388	Scheffel.
Kartoffeln	16,950,384	=
Tabacks-Blätter	11,561	Zentner
Hopfen	2791	=
Wein — Mosel . . .	27,600,000	Quart
Saar . . .	1,919,100	=
Rhein . . .	10,175,340	=
Nahe . . .	7,113,660	=
Ahr	2,718,360	=
Andre Weine .	3,293,340	=
Ueberhaupt .	52,820,400	Quart.

Der siebente Abschnitt enthält eine Angabe der Militair-Verhältnisse; theils in Bezug auf die Anzahl der in dienstfähigem Alter befindlichen, und der daraus wirklich, sowohl in der

Linie und bei der Kriegs-Reserve, als auch in der Landwehr eingestellten Mannschaft; theils in Vertheilung der einzelnen Kreise unter die Landwehr-Regimenter. Beides ist in dieser kurzen Uebersicht nicht wohl eines Auszugs fähig.

Der achte Abschnitt betrifft das Elementar-Schulwesen. Darnach waren in der Provinz summarisch vorhanden:

Katholische Elementar-Schulen	1345
Evangelische dito	880
Simultanschulen .	49
Jüdische . . . :	59
Ueberhaupt .	3333 Elementar-Schulen.

Schulfähige Kinder von 5 — 14 Jahren beider Geschlechter waren vorhanden . . 394,714

davon besuchten gewöhnlich die Schulen

im Winter	318,682
im Sommer dagegen nur	289,082

Die schulfähigen Kinder betragen hiernach nicht ganz $^{1}/_{11}$ der Einwohner, und es besuchen von 10,000 schulfähigen Kindern im Winter 8074 oder über $^{4}/_{5}$, im Sommer 7324 oder nicht ganz $^{3}/_{4}$ die Schule wirklich. Man kann mit diesem Ergebnisse sehr zufrieden sein, da das schulfähige Alter schon vom vollendeten 5ten Lebensjahre an gerechnet ist; in einem so zarten Alter aber viele Kinder noch zu schwach sind, um eine gewöhnliche Elementarschule regelmäßig zu besuchen.

Der neunte enthält unter der Aufschrift: „Anstalten und Institute zu verschiedenartigen Zwecken" eine blos nummerische Angabe der andern Unterrichts-, Bildungs- und für Beförderung der Gewerbsamkeit vorhandenen öffentlichen Anstalten. Die Rheinprovinz besitzt neben der Universität zu Bonn 17 Gymnasien, 15 Progymnasien, 17 höhere Bürgerschulen, zwei katholische Priester-Seminarien, zwei katholische und zwei evangelische Schullehrer-Seminarien, und 6 öffentliche Bibliotheken.

Dülkeniana.

Rede

des Direktors der berittenen Akademie zu Dülken, gehalten bei Gelegenheit des Glückwunsches der Gesandten der Bundesverwandten Städte im Sitzungssaale zur Weisheit.

Seid uns willkommen, sehr geehrte Brüder,
Gesandte unsrer Bundsverwandten Städte!
Wir danken Euch für Eure Huldigung,
Die wohlerworben Euer Glückwunsch spricht,
Für Eure Weisheit, Eure Bundestreue.
Ihr steht hier an dem Quell des jungen Lichts.
Am Weisheitsurquell, der hier ewig sprudelt,
Und unbeschenkt von ihrer hohen Gabe
Dürft ihr nicht aus dem Weisheitssaale scheiden.
Der Freude nur, dem leichten heitern Witz,
Harmlosen Scherze, lachender Satire,
Und was zu diesem lieblichen Gefährten
Des sorgenlosen Lebens noch gehört,
Ist unser Bund, ist dieses Fest geweiht.
Drum wenn ihr sie in Eurer Mitte führt,
Wie wir es aus der Ferne schon vernommen,
Dann seid uns dreimal höher noch willkommen.
Hier reitet jeder frei sein Steckenpferd;
Sein wahres Selbst darf jeder frei hier zeigen,
Denn Heuchelei und Trug ist uns verhaßt;
Mit fremden Federn darf hier niemand prahlen,
Sonst halten wir den einzgen Wunderspiegel
Ihm vor die Augen, er erkennt sich selbst,
Und muß beschämt als Heuchler sich bekennen.
Doch so ists nicht in der profanen Welt,
Wo jeder gern, die Thorheit zu verbergen,
Den Weisheitsmantel um die Schultern schlägt.
Sorgsam verbirgt ein jeder seine Sparren,
Obgleich ein jeder seinen eignen Narren
Verborgen unter seiner Kappe trägt.
Damit ihr nun aus unserm Weisheits-Saale
Auch weiser heimkehrt, wie ihr ihn betreten,
Damit ihr nicht in der profanen Welt
Bei jedem Schritt an eitle Narren rennt,
Die mit erborgter falscher Weisheit prahlen
Will ich euch lehren, wie man sie erkennt:
Sie Narren nennen dürft ihr kühnlich wagen,
Wenn alle auch nicht Schellenkappen tragen;
Wer seine Meinung für die einzge hält
Und glaubt, daß Alle in der Irre wandlen,
Die nicht von ihr gegängelt vorwärts schreiten,
Der ist ein Thor, ein aberwitzger Thor!
Von Eigendünkel und vom Hochmuthsteufel
Wird selber in die Irre er geführt.
Und wie ein Blinder stürzt er in die Grube,
Reißt die ihm blindlings folgen mit hinab.
Wer es versucht den freien Geist zu fesseln,
In niedrer Knechtschaft sclavisch ihn zu bannen,
Das Rad des Schicksals kühnlich aufzuhalten,
Was donnernd seinen ewigen Weg verfolgt:
Der ist ein Thor, er sei auch wer er sei!
Der freire Mann ist auch in Fesseln frei.
Wer um die Großen knechtisch kriechend schleicht,
Um Ehr und Rang und Orden zu erbetteln,
Indeß den Kleinern er mit Füßen tritt,
Das Edelste im Leben frech verhöhnt,
Um in erborgtem Erdenglanz zu prunken,

Der ist ein Narr und von der schlimsten Art!
Er schadet andre, nützt sich selber nicht,
Denn an des Grabespforte fällt der Tand.
Und nackt wie er erschien geht er hinüber
In jenes furchtbar ernste Schattenland.
Traut nicht dem Manne, der die Freude schmählt,
Den Wein verachtet und mit dünnem Wasser
Den Durst sich stillt, die Freude kehrt so gern
In kindlich fromme reine Herzen ein;
Und Wasser ist der Weisheit Gegengift.
Ich lieber schwämm im Heidelberger Fasse,
Als in des Weltmeers unermeßnen Räumen,
Und wenns mich in des Sultans Harem trüge.
Die Stunde, die man heiter Freude weiht,
Entschädigt uns für wochenlangen Kummer;
Sie führt uns fröhlich durchs Gebiet der Zeit
Und wiegt uns ein in sorgenlosen Schlummer.
Der Schöpfung schönstes Wesen ist das Weib;
Wer kann es leugnen, der ein Herz im Busen
Und warmes Blut in seinen Adern trägt!
Drum sind sie auch so hoch von uns verehrt;
Und gerne sehn wir sie in unsrer Mitte.
Wer nun der Schöpfung schönstes Meisterstück
Verschmäht, verachtet, wer des Kusses Wonne
Noch nie gefühlt, wem reine edle Liebe
Im Busen regte Pulse nie geweckt:
Der ist ein Narr im höchsten Sinn des Worts!
Ins Reich der Frösche soll man ihn verbannen,
Denn Wasser rollt in seinen Adern nur;
Er höhnt sich selbst und höhnet die Natur.
Doch wer sich knechtisch unter den Pantoffel
Des Weibes schmieget, ihren vielen Launen
Geduldig fröhnt; die edlere Bestimmung
Des Mannes über Liebelei vergißt,
Um physische Genüsse nur zu fröhnen:
Den muß man mit der Narrenkappe krönen.
Glaubt nicht, daß alle Weise sind, die man so nennt,
Pedantisch im Kothurn hier auf der Bühne
Der Erde sich im stolzen Dünkel blähn,
Und andre Klügre vielleicht verschmähn;
Der Narren findet ihr in jedem Stande,
Bei jeder Nation, in jedem Lande;
Doch leicht erkennt man ihren wahren Werth
An ihrer Kappe, ihrem Steckenpferd.
Wollt ich nun noch das ganze Chor der Narren
So einzeln eurem Aug' vorüber führen,
Dann fände meine Rede nie ein Ende:
Denn Legion ist hier der Narren Zahl,
Die bunt und keck sich auf der Welt bewegen.
Drum will ich nur mit Namen sie berühren,
Die Vögel kennt ihr leicht dann an den Federn.
Der Finsterling, der die Verstandeslampe
So gern ausputzte, der politische Thor,
Der mit dem Pfenningslichte seines Hirns
Die ganze große Welt erleuchten mögte,
Und stets nur niederreißt, und immer baut;
Der Geldnarr, der an gelben Staube hängt,
Der Modethor, der jedes bunte Läppchen
Gefällig um die eigne Schulter hängt,
Wie sehr sich auch Natur dagegen sträubt;
Der Narr, der mehr verzehrt als er erwirbt,
Auf fremde Kosten immer sorglos praßt,
Bis Gut, Gesundheit, Freiheit er vergeudet;
Wer sich an irgend einen Tand vergnügt,
Wie er auch hieße, Alterthümer, Münzen,
Und andrer Plunder, ohne Werth fürs Leben,
Wer über Hypothesen ewig brütet,
Das Unerforschte zu erforschen sucht,
Von dem der deutsche Dichter König spricht.
Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,
Der immerfort am schalen Zeuge klebt;
Mit gierger Hand nach Schätzen gräbt
Und froh ist wenn er Regenwürmer findet.
Der ganze Schwarm, den ich euch hier genannt,
Und mehrere noch gehören zu den Narren:
Denn jeglicher hat seinen eignen Sparren.
Habt ihr nun wohl der Lehren Sinn begriffen,
So theilet in der Heimath sie den Brüdern,
Den Bürgern jener guten Städte mit.
Und haltet selber frei euch von den Schwächen,
Vom Wahn und Thorheit, und von den Gebrechen
Der Menschlichkeit, dann sehet ihr das Licht
Vergebens hier im Weisheitssaale nicht.
Die Thorheit darf nicht über uns're Schwelle,
Nur Weisheit herrscht hier in der Weisheit Quelle.
Doch wenn ihr in die Heimath wiederkehrt,
Da reite jeder kühn sein Steckenpferd.

Jetzt noch ein Wort, an Alle, die vereint
Sich hier im Sitzungssaal der Weisheit finden;
Sie müssen wir mit offner Freude grüßen,
Dann will ich schleunig meine Rede schließen.
Mannhafte Ritter! sehr geehrte Herrn!
Huldvolle Frau'n! die unsern Kreis verschönern,
Wir danken euch, daß ihr im Weisheitssaal
Das harmlos heitre Freudenfest beehrt.
Wir danken euch für euern regen Eifer,
Womit ihr nach dem jungen Lichte strebt;
Mögt ihr vom Lichte so durchdrungen werden,
Was ewig hier und stets lebendig webt;
Daß ihr fortan hienieden auf der Erde
Nur in den Sinn Till Eulenspiegels lebt.

Volksaufklärung.

Ueber den Aberglauben.

Wie wenig leisten doch noch in dieser Hinsicht die Volksschulen! Daß aber zu seiner Ausrottung wenig oder fast gar nichts geschieht, daran fehlt es uns an Beweisen nicht. Ein Vorfall, der sich kürzlich in meiner Nähe ereignete, giebt mir Veranlassung, diesen Gegenstand öffentlich zur Sprache zu bringen.

Ein Kolonus zu H. hatte fortwährend ungesunde Kühe. Anstatt nun die Ursache davon in dem Futter oder in der Stallung zu suchen, nimmt er seine Zuflucht zu dem Aberglauben, seine Kühe müssen behext sein. Ein sogenannter Banner bestärkt ihn in diesem Glauben und ertheilt ihm folgenden Rath: „Eine Kuh müsse er schlachten und das Herz von derselben, daß er jedoch nicht mit den bloßen Händen anfassen dürfe, stillschweigend mit neuen Nägeln in den Schornstein nageln." Pünktlich wird das befolgt. Dadurch war der arme Kerl nun schon um seine Kuh gebracht. Nach einiger Zeit sitzen Alle besammen in der Stube, als sich auf einmal ein entsetzlicher Lerm erhebt. Bestürzung bemächtigt sich ihrer, denn sie glauben sicher, daß der leibhaftige Gottseibeiuns sich eingestellt habe. Nachdem Alles wieder ruhig ist, geht man hinaus, und siehe da — welch ein Wunder! — das Herz liegt draußen auf dem Düngerhaufen in zerfetzten Stücken. Daran wird aber gar nicht gedacht, daß es eine Katze oder vielleicht eine Eule gethan haben könnte. Nein, sie glauben steif und fest, der Teufel habe das gethan.

Fällt nicht die Verantwortung auf den Schullehrer, wenn die Menschen noch an einem solchen Aberglauben hängen? Hier, Schullehrer, ist noch ein Lorbeer zu erringen! Wie unglücklich macht sich nicht Mancher durch den Aberglauben! Darum Alles aufgeboten, dieses schon so tief gewurzelte Unkraut gänzlich auszurotten. Und das muß von den Schulen ausgehen! Man verwende, meiner Ansicht nach, lieber nicht so viel Zeit auf das Schönschreiben, sondern strebe vielmehr dahin, den Aberglauben zu vertilgen. Wenn jeder Schullehrer nur wöchentlich dazu Eine Stunde anwendet, so wird dadurch schon unendlich viel gewonnen. Gute Dienste wird bei diesem Unterricht leisten die Volksnaturlehre von Helmuth. In dieser ist besonders Rücksicht auf den Aberglauben genommen und auch der weniger gebildete Schullehrer wird durch sie Andere belehren können.

Arendt.

Correspondenz.

Düsseldorf, im Novbr. 1829.

Am 8. Juni d. J. hatte unsre Stadt das große Glück, dem Schnelläufer Moß zuzusehen oder vielmehr nachzusehen, der vom Wehrhahn bis Grafenberg und wieder zurück lief, und dann stracks — alles in Einem Zuge — dieselbe Tour noch Ein Mal machte, alles binnen 79 Minuten, also zwei Stunden binnen ¾ Stunden zurücklegte. Diese thierartige Kunst wird sich, so sehr heut zu Tage auch alles Schnellwerk gedeiht, schwerlich erhalten.

Am 31. Juli gab Herr Detroit, Regisseur des deutschen Theaters zu Amsterdam, eine musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung, die, obgleich derlei Einzelsachen wenig Eindringliches haben, ziemlich besetzt war. Herr Detroit, jetzt für unsre Bühne engagirt, deklamirt sehr gut. Zu wünschen wäre, daß in den durchaus nothwendigen Theaterleseproben seine richtige und kraftvoll-männliche Akzentuation zum Muster des thespialischen Vortrages genommen würde. Die Sprache, des Schauspielers Haupttheil, muß ganz besonders kultivirt werden. Der römische Redner ließ seine Brust Jahre lang unter bleierner Platte athmen, um sie hernach vor der großen Versammlung desto stärker zu heben. Ernst sei also auch beim Schauspieler, der ebenfalls eine öffentliche Person ist, und durch die Macht des Worts fesseln muß.

Den 20. August landete die russische Großfürstin Helena Pawlowna K. H., auf ihrer Heimkehr aus den Niederlanden auf dem vom Dampfschiff Herkules gezognen sehr schönen Schiffe Agrippina, am Rheingestade hiesiger Stadt, und setzte, ohne daß unsre Anstalten zur Feier ihres Empfanges bei der Kürze ihrer Anwesenheit ausgeführt werden konnten, ihre Reise in der Nacht, gleich nach ihrer Ankunft, zu Lande weiter fort.

In der Mitte Septbr. trat Madam Milder-Hauptmann allhier im Gesang auf; der Zuspruch war nicht sehr groß. Crescendo decrescit.

Am 30. Oktober wurde das gleichtägige Geburtsfest Ihrer Königlichen Hoheiten des Prinzen und Frau Prinzessin Friedrich von Preußen sehr eindrucksvoll und unter freudiger und allgemeiner Theilnahme gefeiert. Zur Vorfeier des Festes ward den Abend zuvor von Holtei's Schauspiel Lenore gegeben, dessen historischvaterländischer Inhalt, in Verbindung mit einem für das morgende Fest gedichteten Epilog und dem Schlußgesange unsers Nationalliedes: Heil dir

im Siegerkranz! sehr schöne Wirkung machte. Am Tage des Festes fiel dessen Hauptfeier auf den Abend. Ein von einer zahlreichen Gesellschaft von Bürgern vor dem Schlosse — das der Baumeister Herr Schnitzler allhier sehr gelungen mit zwei Flügelanbauen unlängst vergrößert hat — errichteter großer Opferaltar, leuchtete um acht Uhr mit den fürstlichen Wappen und mit von Rosenguirlanden umwundenen und mit Urnen versehenen Säulen in Transparent, mit loderndem Opferfeuer in Mitten der beiden Säulen. Gleich darauf erschien, unter herrlicher Militairmusik — daß die Bürgermusik an solchen eigentlichen Volksfesten nicht mit Theil nimmt, ist sehr zu verargen — der sehr zahlreiche Bürgerzug, grüne Zweige in den Händen und illuminirte einzelne große Buchstaben auf Stangen tragend, welche, vor dem Schlosse aufgestellt, die Worte bildeten: Heil dem edlen Fürstenpaare! Jetzt flog — was sich ungemein schön ausnahm — eine aus Raketenstoff äußerst kunstreich, von unserm Mitbürger Herrn Heinemann, gebildete Taube hinter dem Opferaltare auf, und nahm in vollkommen grader Linie feuerflammend ihren weithin strahlenden Weg bis zu dem Balkon, woselbst sie vor Ihren K. K. H. H., umgeben von einer glänzenden Ballgesellschaft, worunter die Prinzen von Solms Durchlauchten, Halbbrüder Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich von Preußen, die Vornehmsten, einen Silberkranz fallen ließ; dann in derselben graden Richtung zurückflog, und das hinter dem erhaben liegenden Opferaltar angebrachte Feuerwerk anzündete. Der prachtvolle Anblick dieses wohlgeordneten Ganzen war das Signal zu einem feierlichen Festgesange, der in des Schlosses weiter Vorhalle unter sanfter Musikbegleitung sich würdig erhob, welchemnächst der Bürgerzug zum frohen Balle im dazu reichgeschmückten großen — und jetzt noch größer werdenden — Saale des Herrn Anton Becker sich verfügte. Schöne Gedichte in deutscher und lateinischer Sprache zierten an diesem Tage die hiesige Zeitung, die überhaupt durch Lokales sich mehr auszeichnen könnte. Mehre Verehrerinnen des Hohen Paares gaben auch in der Elberfelder Allgemeinen Zeitung, die hier vorzugsweise gern gelesen wird, ihre Liebe und Anhänglichkeit zu dem in Wahrheit allgemein verehrten Fürstenpaare in einem zwar einfachen und kleinen, aber naivherzlichen Liede zu erkennen. Viele, zur Beschauung der in diesen Tagen aufgestellten Gemälde der rheinisch-westphälischen Kunstakademie herbeigekommene Fremde verherrlichten diese Feier durch ihre aufrichtige Theilnahme. Se. Königliche Hoheit der Prinz Friedrich von Preußen haben in einem gnädigen Handschreiben an den Herrn Oberbürgermeister Schöller die rühmlichen Gesinnungen der Bürgerschaft anzuerkennen geruhet.

Die erwähnte Gemäldeausstellung begann den 25. Oktober, und dauerte bis zur verlängerten Frist des 16. dieses Monats. Was wir in dem Gründungsbericht, im zweiten Aprilhefte d. J., über den guten Anfang dieses von dem Herrn Regierungspräsidenten von Pestell allhier so schnell als gelungen ins Leben gerufenen vaterländischen Instituts gesagt, hat sich durchaus bewährt. Schon sind 1350 Abonnenten, auch mehrere außerhalb der beiden Provinzen, vorhanden, unter denen verhältnißmäßig die meisten in dem bei jeder öffentlichen Unternehmung stets ausgezeichneten Elberfeld; Verbindungen mit auswärtigen Künstlern sind angeknüpft; Künstler des ersten Ranges geben der Art und Weise, wie die Sache sich hier gestaltet, ihren Beifall. Des Vereins Hauptzweck, nicht blos Kabinetsstücke zu privatem Gebrauch, sondern öffentliche Kunstdenkmale hervorzurufen, ertheilt der Anstalt einen höhern, d. h. den wahren Charakter. Von unsern jungen Künstlern hat ohne Zweifel Lessing die meiste Anlage zur grandiösen Darstellung. Sein Klosterhof im Schnee, bei der Verloosung glücklicherweise dem Herrn Erzbischof von Köln zugefallen, ist ein wahres Meisterstück, treu der Natur und doch mit jenen dichterischen Ton überkleidet, der das Reale erst in das eigentliche Gebiet der Kunst erhebt. Sein Friedrich Barbarossa in der Schlacht bei Iconium ist ebenfalls trefflich, so wie nicht weniger seine Seegegend im Mondschein. Das erste und dritte Gemälde, wie träumerisch-anmuthig wirken sie auf unsre Imagination, ganz besonders der Klosterhof im Schnee! Er kann der Mann werden, mächtig, die Hauptbegebenheiten unsrer letztern Kriege, so unbestreitbar welthistorisches Interesse haben, die Thaten unsers Heeres, wozu ja seines Geburtslandes (Schlesien) Volkskrieger so viel beigetragen, auf die Leinwand zu bringen, und dadurch dem Reichsmuseum eine Gallerie nationaler Gegenstände der höchsten Art zu hinterlassen. Von dem Kölnischen Behacker, der vor acht Jahren plötzlich so leuchtete, hört man nichts mehr. Pistorius naive Genrestücke ziehen auch sehr an; sein buchstabirender Knabe, ein äußerst ansprechendes Bild, kam bei der Verloosung nach Philadelphia. Ueberhaupt findet man bei der Ausstellung Großes und Kleines, kolossale Altargemälde und liebliche Kabinetsstücke. Imhofs, des Kölners, Skulptu-

ren, fesseln auch. Sehr Viele, absonderlich von der schönen Welt, bewundern das treffliche Blumenstück in Stickerei, eingesandt von Demoiselle Albertine von Kloppmann zu Andernach. Zehn der Gemälde sind von auswärtigen Künstlern angekauft. Wie streng die Direktion bei den zur Verloosung bestimmten Stücken — bloß Gemälde — verfahre, erhellet daraus, daß von den 95 aufgestellten Oelgemälden nur 26 zur Verloosung gebracht wurden, welche 26 Bilder zwischen den Aktiennummern 31 bis 1444 gefallen sind. — Am 28. Oktober war die erste General-Versammlung, welche Se. Königliche Hoheit der Prinz Friedrich von Preußen, Protektor des Vereins, mit Ihrer Hohen Gegenwart zu beehren geruhten; Se. Exzellenz der Herr Staatsminister von Ingersleben waren auch zugegen. Mit passender Rede ward die Session eröffnet, der bisherige Ausschuß und Verwaltungsrath durch Stimmenmehrheit für permanent erklärt, und dann zur Verloosung der 26 gekrönten Werke geschritten, deren Schöpfer also heißen: Lessing, Pistorius, Preyer, Holthausen, J. Schulze, Hildebrand, Gotthard, Dietrich, Scheuren, Schirmer, Meister, Schmidt, Olivier, Rittig, Krause, Jungbluth, Petzl, Hinze. — Der edlen Sache Anfang war gut, das jetzige erste Resultat ist gut, der Fortgang wird ebenfalls gut sein; dafür bürgt das durch beide Provinzen und selbst außerhalb derselben allgemein verbreitete Interesse für den Verein, der hier um so nöthiger und wesentlicher ist, da die an Bildung, Wohlhabenheit und Umfang so gewichtigen, in den letztern Jahren ihrer Kunstschätze meist beraubten, von des Reiches Hauptstadt ein wenig entfernten Provinzen Rheinland und Westphalen sonst keinen Zentralpunkt haben, der, gleich einer Metropole, der Künstler Bestrebungen vereinigt, belebt, belohnt.

Wie wäre es, wenn mit dieser periodischen Gemäldeausstellung eine Darlegung rheinisch-westphälischer Industrieerzeugnisse der vorzüglichsten Art gleichzeitig verbunden würde? Ein der Berathung der Landtagsherren nicht unwürdiger Gegenstand! Blü.

Aus Olpe.

(Verspätet.)

Vor ungefähr vierzehn Tagen bin ich wieder hier angekommen. Während der Zeit habe ich eine kleine Reise durch das Sauerland gemacht. Ich fand, daß die Sorgfalt der Polizeibehörden überall in nützlichen Werken sich auszeichnet. Bei Balve fand ich einen neuen Polizeiweg von mehreren Stunden angelegt, und mit Bäumen bestanzt. Bei Eslohe wurde ebenfalls ein solcher angelegt, dessen Fortsetzung über Wenne und Fredeburg ich wünschte. Es ist nicht zu läugnen, daß durch umsichtigen Wegebau Westphalen bald ein sehr wichtiger Theil der preußischen Monarchie werden wird. Ebenso wird bei Arnsberg der längst beschlossene Verbindungsweg nach Soest begonnen. Auch Rüthen, das in frühern Jahrhunderten einen rühmlichen Namen führte, will sich durch Wegebesserungen auszeichnen.

Die große Rheinstraße, welche durch Olpe führt, war von Oberveischede bis Grevenbrücke noch unangebaut. Diese Strecke ist jetzt auch übernommen.

Die Straßen von Köln nach Olpe und von Coblenz nach Olpe, wovon letztere Ende Augusts verdungen wird, werden diesem Punkte neues Leben geben. Die Wichtigkeit dieser Straße hat sich schon dadurch bewiesen, daß in den letzten Kriegen Frankreichs gegen Oestreich und im großen Völkerkriege ganze Heeresmassen durch Olpe zogen, obgleich sie noch keine gebahnte Heerstraße vorfanden.

Am 16. Juli wurde ich recht erschreckt. Nachmittags gegen halb drei empfand ich auf meinem Zimmer einen starken Stoß, und hörte ein ein paar Sekunden dauerndes donnerähnliches Krachen. Jeder glaubte in der ersten Betäubung sein Haus wäre eingestürzt; der Schall wurde stundenweit gehört. Es fand sich, daß die vor einem Jahre eine viertel Uhr von hier angelegte Pulvermühle zersprungen war. Kurz vorher waren noch mehrere Leute in dem Gebäude gewesen, und der Meister auf dem Wege hineinzugehen. So war durch eine glückliche Schickung nur ein Arbeiter im Gebäude, von dem man die einzelnen Theile seines Körpers bis jetzt noch nicht alle aufgefunden hat.

Hiebei dringt sich mir die Bemerkung auf, daß bei den Arbeiten und Anlagen von Pulvermühlen polizeiliche Inspektion rathsam wäre, denn die Explosion soll durch die aus unzeitiger Sparsamkeit angelegten eisernen Stempel bewirkt sein. Gleichermaßen finde ich es ungerecht und nachtheilig, daß die Assekuranzen die Pulvermühlen ausgeschlossen haben.

Die längst wegen ihrer großartigen Betriebsamkeit rühmlichst bekannten Gebrüder Harkort zu Wetter errichten hier in der Nähe bedeutende Hüttenwerke, die auf den Geschäftsbetrieb hiesi-

ger Gegend nur vortheilhaft und aneifernd einwirken können.

Der Kleebau fängt hier an sich allgemeiner zu verbreiten, und die Siegensche Wiesenkultur findet viele Anhänger, sowie auch für Holzanpflanzungen eifrig gesorgt wird.

Das diesjährige Schützenfest wurde in allgemeiner Liebe und mit großer Anständigkeit gefeiert, dem der thätige Herr Oberförster Möllendick durch Verschönerung der Umgebungen des Platzes noch mehr Annehmlichkeit zu geben sucht.

Olpe ist zwar ein kleines Städtchen, doch recht freundlich gebaut, nur empfinden noch Viele die Nachwehen des vor etlichen dreißig Jahren stattgehabten allgemeinen und plötzlichen Brandes. In Gefolge der Gewerbs-Conjunkturen haben auch die Geschäftszweige, welche hier früher sehr blühend waren, fast gar keinen Werth mehr, was schon einen großen Kapital-Verlust herbeigeführt hat.

Ich möchte es dieserhalb gern sehen, wenn die hier fundirte lateinische Schule in eine Handwerks-Schule umgewandelt würde, als das beste Mittel neue Gewerbs-Zweige sich hier einbürgern zu machen.

Wir vernehmen, daß, sobald die neuen Straßen fertig geworden, eine lebhaftere Postverbindung eingerichtet werden soll, was wir als sehr nützlich erkennen müssen.

Olpe hat eine sehr freundliche Lage, wäre es nicht so arm an guten Spaziergängen und Erholungs-Oertern, in diesem Blatte würde desselben ohne Zweifel längst schon freundlich gedacht sein. Damit will ich aber auch meinen langen Bericht freundschaftlichst zu entschuldigen gebeten haben. F. S. A.

Aus Werden, Ende Dezember.

Am 11. Oktbr. wurde auch von Seiten der kathol. Geistlichkeit nach deren Ritus durch den Herrn Pastor Primarius van Gülpen die hiesige Zuchthauskirche eingeweiht. Schon früher war der von dem hochlöbl. Hauptvereine angeordnete katholische Geistliche, Herr Brysak, hier eingetreten und hatte die Funktionen versehen; eben so ein katholischer Lehrer. Das Wirken dieser würdigen Männer — nemlich das des verehrten Hrn. Pr. Verhoeff, dessen früher gedacht, mit einbegriffen, — ist wahrhaft segensvoll, und unberechenbar die Folgen, die für die Moralität der gefangenen Individuen, und daraus für den Staat entstehen. Zur Erhöhung der Feier des Gottesdienstes wird eine kleine Orgel mit einem gedeckten 8füßigen Borden, einer Octave von 4 Fuß und einer solchen von 2 Fuß Ton angeschafft werden. Auch ist mit einem dreistimmigen Choralsingen der Anfang gemacht.

Die neue evangel. Schule steht nun mit Gottes Hülfe beinahe vollendet da. Schade, daß die Nische, wo der Ofen stehen soll, da angebracht ist, wo eigentlich der Lehrersitz sein sollte. Uebrigens sind die Lehrzimmer schön, hoch, geräumig und hell. Das Gebäude ist sehr dauerhaft und schön aufgeführt, liegt auf der östlichen Seite der Stadt auf einer angenehmen Höhe, wo man die herrlichste Aussicht hat. Die Einweihung der Schule fand im Monat November statt.

Der Platz zum Baue einer neuen evangel. Kirche ist schon bereits angekauft; im nächsten Frühjahr soll der Grundstein zum Baue der Kirche gelegt werden. Sie kommt etwas seitwärts der Stadt, wo sie weniger Störungen ausgesetzt ist, als die alte Kirche auf dem Marktplatze, zu stehen. Viele Männer haben sich auch für diesen so nothwendigen Bau durch ihr gemeinnütziges Streben sehr ausgezeichnet. Die Liebe muß Kirchen und Schulen bauen.

Die neue Schleuse ist ganz vollendet, und vor 8 Tagen konnten die ersten Kohlenschiffe wieder wie früher, ohne erst vor der Schlacht überladen zu werden, welches für jeden Aachen 10 Thlr. Kosten verursachte, die Schleuse passiren.

In voriger Woche des Abends wurde eine Dienstmagd, die die Strafanstalt verlassen, und durch die Bemühungen des kathol. Zuchthausgeistlichen in einem Bürgerhause untergebracht war, von einem unbekannten Menschen — wahrscheinlich aus Rache verschmähter Liebe — mit einem Federmesser fast tödtlich verwundet; sie hatte mehrere Stiche in den Hals und die Brust erhalten. Man wird den Thäter wohl ausmitteln können.